

Praktikumsbericht von Carla Naumann

Studentin der Gesundheitswissenschaften / Public Health an der Universität Bremen

Praktikum bei Hospiz Horn e. V. vom August 2008 bis März 2009



Logo von Hospiz Horn e. V. in Bremen

Universität Bremen
Fachbereich 11 Human- und Gesundheitswissenschaften
Wintersemester 2008 / 2009

BA Public Health / Gesundheitswissenschaften
Modul 41 / 51 Praxisbegleitung
Prof. Dr. Silke Gräser



Praktikumsbericht



Abgabedatum: 27.03.2009

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	0
Einleitung	1
Hauptteil	2
1. Persönliche Motivation und Ziele	2
2. Exkurs: Entstehung des heutigen Hospiz	3
3. Profil der Praktikumsstelle: Hospiz Horn e.V.	4
3.1. Beschreibung der Praktikumstätigkeiten und –aufgaben	5
3.2. Beschreibung der wesentlichen Arbeiten und Projekte und deren Ergebnisse	7
3.2.1. Methodik	8
3.2.2. Auswertung	9
4. Wissenschaftliche Darstellung eines Praktikumsrelevanten Themas	12
4.1. Kommunikation am Lebensende	12
4.1.1 Kommunikation mit Sterbenden	13
Fazit	
5. Reflektion des Praktikums	15
Literaturverzeichnis	17
Anhang	18

Einleitung

Im Rahmen des Bachelor- Studienganges Gesundheitswissenschaften/ Public Health an der Universität Bremen entschied ich mich, mein Praxissemester im Zeitraum vom 23. August bis zum 18. März im ambulanten Hospiz „Hospiz Horn e.V.“ in Bremen zu absolvieren. Mein Praktikum setzte sich aus Assistenz- und Forschender-/ Erkundender Praxis zusammen.

Im Hauptteil meines Berichts werde ich zunächst meine persönliche Motivation und meine Ziele während des Praxissemesters darlegen. Anschließend ist ein Exkurs über die Entstehung des heutigen Hospizes erforderlich, um die Arbeit im Hospiz Horn e.V. (nachfolgend als Hospiz Horn bezeichnet) nachvollziehen zu können. Eingebettet darin werde ich die Tätigkeiten und Aufgaben während meines Praktikums beschreiben, die unter anderem darin bestand eine Erhebung in Form eines Fragebogens zu erstellen. Diesbezüglich erläutere ich die Bedeutung des Fragebogens als Instrument, die von mir benutzte Methodik zur Erstellung und Durchführung und die anschließende Auswertung.

Darauf folgend komme ich zu der wissenschaftlichen Darstellung eines praktikumsrelevanten Themas, bei dem ich mich für die „Kommunikation am Lebensende“ entschied und welche Bedeutung dieses Thema für mich persönlich hatte.

Abschließend folgt meine Schlussbetrachtung über das Praktikum, wie auch meine Bewertung, was es mir persönlich und in Bezug auf mein Studium gebracht hat.

Hauptteil

1. Persönliche Motivation und Ziele

Für den, doch eher ungewöhnlichen, Praktikumsplatz im Hospiz entschied ich mich aus folgenden Gründen: Zum einen, da ich mich auf Grund von persönlichen Erfahrungen schon oft mit den Themen Abschied, Trauer und Verlust beschäftigen musste und zum anderen, weil mich interessierte, welche Menschen sich haupt- und ehrenamtlich mit diesen Themen auseinandersetzen und für ein Hospiz arbeiten. Außerdem beschäftigte mich die Frage: Wie geht unsere Gesellschaft mit Sterbenden und deren Angehörigen um? Wie kommuniziert man mit Sterbenden? Wer benötigt Hilfe und Unterstützung? Des Weiteren interessierte mich zu sehen, mit welchen Einrichtungen das „Hospiz Horn e.V.“ vernetzt ist und zusammen arbeitet.

Da ich bisher nur persönliche Erfahrungen mit den Themen Tod und Sterben gemacht hatte und ich dies in der Gesellschaft sowie im eigenen Umfeld immer als „Tabu-Themen“ empfunden habe, war ich sehr gespannt auf das Praktikum, bei dem eben diese Themen Hauptbestandteil der täglichen Arbeit sein würden. Meine Erwartungen, die ich im Vorfeld des Praxissemesters im Allgemeinen hatte, waren die, dass ich einen weitreichenden Einblick in die Tätigkeiten eines Hospizes und deren Partner bekommen würde und der Wunsch, dass die Erfahrungen mich in meiner Berufswahl unterstützen würden.

Von der Praktikumsstelle selber erhoffte ich mir außerdem einen weitreichenden Einblick in die Tätigkeiten eines ambulanten Hospiz- Dienstes. Meine persönlichen Erwartungen an mich selbst waren dahingehend, dass ich mich inhaltlich intensiv mit den bereits genannten Bereichen auseinandersetzen wollte und die Chance, dafür ein ganzes Semester Zeit zu haben. Ein Ziel für mich war es zu sehen, ob und wie ich dieses halbe Jahr im Hospiz meistern würde. Dieses eher niedrige Ziel setzte ich mir aus dem Grund, weil ich sehen wollte, ob ich für eine spätere eventuelle Arbeit in diesem Berufsfeld geeignet wäre oder nicht. In Bezug auf mein Studium erhoffte ich mir, während des Praktikums ein Thema für meine spätere Bachelorarbeit entwickeln zu können, die ich über den Bereich Hospiz / Palliativ Care schreiben möchte. Ebenso gespannt war ich, ob ich Studieninhalte in der Praxis wiederfinden würde.

2. Exkurs: Entstehung des heutigen Hospizes

„Es geht nicht darum dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben.“ (C. Saunders in Student/ Napiwotzky, 2007)

Der Begriff „Hospiz“ leitet sich aus der Bezeichnung für mittelalterliche Herbergen ab. Diese Herbergen wurden einst von christlichen Orden geführt, waren Orte der Gastfreundschaft und an Pilgerwegen zu finden. Sie boten den Pilgerern Übernachtungsmöglichkeit, Unterstützung, Schutz und Pflege, um ihre Pilgerreise gestärkt fortzuführen. (Student, Napiwotzki, 2007)

Auch heute noch sind Hospize, im übertragenen Sinne, Herbergen, die den Wanderer stärken und pflegen auf seinem Weg, der ihn weiter führt.

Wenn es um das Thema Hospiz- Entstehung in Europa geht, kommt man nicht umhin, den Namen Cicely Saunders zu nennen. Sie eröffnete 1967 nach langjähriger Vorarbeit in London das erste, den heutigen Vorstellungen entsprechende, Hospiz. Es machte sich zur Aufgabe, die Schmerzen Sterbender zu lindern, und zwar von den verschiedensten Ansätzen her. (Student, Napiwotzki, 2007)

Cicely Saunders erklärte in ihren Forschungsarbeiten, dass bei den Schmerzen unter denen Sterbende oft leiden, die physischen Beschwerden untrennbar mit Gefühlen der Angst, Machtlosigkeit und Einsamkeit verbunden sind. Hieraus entwickelte sie die Idee, die physischen, sozialen, emotionalen und spirituell/religiösen Bedürfnisse von Patienten in die Behandlung mit einzubeziehen. Auch die Bedürfnisse, Gefühle, Wünsche der Angehörigen und Freunde sollten berücksichtigt werden. Nicht zuletzt zum Wohl des Sterbenden. (Lamp, 2001)

Cicely Saunders betrachtete ihr Hospiz als lernende Institution. Sie selbst lernte, dass die meisten ihrer Patienten zwar gerne in ihrem Hospiz lebten, lieber aber zu Hause leben und sterben wollten. Deswegen entwickelte sie wenige Jahre nach der Eröffnung des St. Christophers Hospice einen ambulanten Hospizdienst. (Student, Napiwotzki, 2007) Ein Hospiz- Dienst der, anstatt stationär zu arbeiten, direkt dahin kommt, wo die Sterbenden sich aufhalten.

Cicely Saunders gilt als Begründerin des Modells der inzwischen weltweiten Hospizbewegung. (Lamp, 2001)

In den USA fielen in damaliger Zeit (Anfang 1970er Jahre) die neuartige Hospizidee und der neuartige Umgang mit Sterbenden auf fruchtbaren Boden. Denn hier hatte bereits die Sterbeforscherin Elisabeth Kübler-Ross bedeutsame Vorarbeit geleistet. Sie sorgte mit ihrem 1969 erschienen Buch „Interviews mit Sterbenden“ („On Death and Dying“) für Aufsehen und Gesprächsstoff. Kübler- Ross öffnete mit ihren Werken und ihrer Arbeit den Weg für die Hospizarbeit und -bewegung in den USA. (Student, Napiwotzki, 2007)

In Deutschland hingegen brauchte es noch etliche Jahre, um die Hospizbewegung auf den Weg zu bringen. Zu schnell wurde die Hospiz- Idee mit Begriffen wie *Euthanasie*, *Sterbeklinik*, *Sterbehilfe*, *Kommerzialisierung des Sterbens* assoziiert. Erst 1985 konnte die erste Hospizinitiative in München gegründet werden. (Lamp, 2001)

Die Hospizbewegung entwickelte sich in den vergangenen 20 Jahren bis zum heutigen Zeitpunkt in Deutschland dahingehend, dass es mittlerweile ca. 1244 ambulante Hospiz- und Palliativdienste, 166 Kindereinrichtungen, 177 stationäre Hospize und 188 stationäre Palliativstationen in der gesamten Bundesrepublik gibt. (Wegweiser Hospiz und Palliativmedizin Deutschland 2008/ 2009)

Der Erfolg, der sich in dieser Entwicklung ablesen lässt, legt die Vermutung nahe, dass der Bedarf nach solchen Einrichtungen in unserer Gesellschaft gestiegen ist.

3. Hospiz Horn e.V.

Das „Hospiz Horn e.V.“ ist ein eingetragener Verein, der ambulante Hospizarbeit leistet. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, sterbende Menschen und deren Angehörige zu begleiten, wo auch immer diese sich aufhalten (bezogen auf das Bremer Stadtgebiet): im privaten Zuhause, im Krankenhaus, im Altenwohn- und Pflegeheim, auf der Palliativstation des Krankenhauses „Links der Weser“ sowie im stationären „Hospiz Brücke“.

Das „Hospiz Horn e.V.“ wurde 1997 gegründet und bestand damals aus einem Vorstand und 10 Mitgliedern. Im Gründungsjahr begann auch die Zusammenarbeit mit der „Bremer Heimstiftung“. Ein gemeinsames Projekt „Sterbebegleitung in Altenwohn- und Pflegeheimen“ konnte so starten, in dessen Rahmen fünf Häuser der Bremer Heimstiftung Ehrenamtliche aus dem Hospizbereich bei sich auf nahmen. Inzwischen haben sich alle Häuser der „Bremer Heimstiftung“ diesem Projekt angeschlossen und eine sehr konstruktive, seit nun 12 Jahren andauernde, Kooperation konnte sich entwickeln. Im Jahr 2005 wurde diese Kooperation durch den Altenpflegepreis des Vincentz-Verlags ausgezeichnet.

Im Jahr 2000 konnte das Hospiz Horn seine Arbeit mit Hilfe einer neuen Mitarbeiterin um den Bereich Kinder, Tod und Trauer erweitern. Obwohl die Resonanz anfangs zögerlich war, ist die Nachfrage mittlerweile, neun Jahre später, sehr viel größer und bestätigt damit, wie sinnvoll und berechtigt diese Arbeit ist.

Seit 2004 befinden sich die Büroräume des „Hospiz Horn e.V.“ in der Stiftungsresidenz Riensberg in Bremen Horn.

Zu Beginn bestand die Arbeit von Hospiz Horn vor allem in der Öffentlichkeitsarbeit. Im Laufe der Zeit veränderte sich dies und es gab außer den Anfragen zur Sterbebegleitung auch die Nachfrage nach Fort- und Weiterbildungen. Inzwischen ist dieser Bereich eine der wichtigen Säulen in der Hospizarbeit. Neben der Sterbebegleitung kamen noch die Trauerbegleitung, Ausbildung von Sterbebegleitern, Beratungen zu Patientenverfügungen, Beratungen zu Bestattungsmöglichkeiten, Palliativ- Pflegerische Beratung und Ethische

Fallbesprechungen in den Häusern der „Bremer Heimstiftung“ und in Altenwohn- und Pflegeheimen anderer Träger zu den Aufgabenfeldern hinzu. (www.hospiz-horn.de, 2005)

Zurzeit besteht das „Hospiz Horn e.V.“ aus zwei hauptamtlichen Koordinatorinnen und einer ehrenamtlichen ersten Vorsitzenden, 180 Mitgliedern davon 72 ehrenamtliche Sterbebegleiter, die im Jahr 2007 103 Menschen im Alter von unter 20 bis 90 Jahren begleitet haben. Die Gesamtzahl der dafür aufgewendeten Stunden betrug 1.442,0 Std. 280 Beratungsgespräche im Umfang von 249 Std. wurden geführt und zunehmend mehr Trauernde wurden in Einzelberatungen und Gesprächen unterschiedlichen Umfangs durch die Trauerbegleiterinnen betreut. Insgesamt wurden 118 Personen – plus deren Angehörige, Freunde etc. durch das Hospiz Horn in Sterben und Trauer begleitet. (Jahresbericht 2008 Hospiz Horn)

3.1. Beschreibung der Praktikumstätigkeiten und –aufgaben

Während meines Praktikums im Hospiz Horn hatte ich die Möglichkeit bei fast allen anliegenden Aufgaben mitzuarbeiten. Da der Verein nur drei hauptamtliche Mitarbeiterinnen hat, war es mir möglich, nicht nur schwerpunktmäßig in bestimmten Bereichen mitzuarbeiten, sondern überall mitzuwirken.

Ich hatte bereits im Vorfeld einen 85 stündigen Ausbildungs- Kurs zur ehrenamtlichen Sterbebegleiterin absolviert, um mich besser, weil professionell angeleitet, auf mein Praktikum und die damit verbundenen Aufgaben und Probleme in diesem Grenzbereich des Lebens vorzubereiten. Rückblickend kann ich sagen, dass mir dieser Kurs, sowohl für mich persönlich als auch für mein Verständnis von der Sache, sehr viel gebracht hat und notwendig war, um mich mit der täglichen Arbeit eines Hospizes auseinandersetzen zu können.

Der Kurs dauerte von August bis November 2008. Er wurde im Wechsel Donnerstagabends oder am Wochenende abgehalten und bestand aus folgenden Einheiten:

1. Die Hospizidee- eine Begegnung mit Sterbenden;
2. Wie gehen Kinder mit Tod und Trauer um? ;
3. Einführung in die Palliativmedizin/ Krankheitsbilder;
4. Ethik und Kommunikation;
5. In- Kontakt- Sein- Wahrnehmen, annehmen, mitfühlen;
6. Menschen mit Demenz im Sterben begleiten;
7. Sprache: Zuhören, verstehen, antworten;
8. Sterben, Tod und Spiritualität;
9. Tod und Bestattung;
10. Pflegerische Hilfen;
10. Betreuungsverfügung, Vorsorgevollmacht, Patientenverfügung, PEG- Sonden;
11. Abschied und Trauer- Trauerrituale;
12. Die Praxis- Helfen- begleiten- dienen.

Überschneidend mit dem Kurs begann mein Praktikum am 1. Oktober im Hospiz Horn. Hier übernahm ich alle Tätigkeiten, die mir aufgetragen wurden. Ebenso wurde ich überall dahin mitgenommen und miteinbezogen, wo es möglich war. Ich erledigte auch oft Bürodienste wie Schreibaarbeiten, Telefondienst, Kontaktieren der Mitglieder, Besorgungen etc.

Da das Hospiz Horn in einem großen Netzwerk agiert, bekam ich häufig die Gelegenheit, an zentralen Veranstaltungen teilzunehmen. Diese waren z.B.: „Fundraising“- Ratschlag des Paritätischen Dienstes Bremen, Mitarbeit bei der Ausstellung „Sterben und Tod im Bilderbuch“, Mitarbeit im Aktionskreis Kinder- und Jugendbibliothek, diverse „Ethische Fallbesprechungen“ in Häusern der Bremer Heimstiftung, moderiert vom Hospiz Horn, bei denen ich Protokoll führte, des Weiteren Lehrer- und Erzieherfortbildungen, ein Besuch im Kinderhospiz Löwenherz, Hospitation auf der Palliativstation im Krankenhaus „Links der Weser“ Bremen, Teilnahme am 6. Bremer Palliativkongress, Beratungsgespräche für Angehörige und Betroffene, Erstbesuche durch die Koordinatorinnen des Hospizes bei sterbenden Menschen. Da diese Erstbesuche natürlich einen sensiblen Umgang besonders mit den Angehörigen erforderlich machte, war eine Absprache im Vorfeld von Nöten.

Die Entscheidung, schon sehr früh aktiv in die Begleitung zu gehen, wurde mir dadurch erleichtert, dass das Hospiz Horn seine Räumlichkeiten in der Altersresidenz Riensberg hatte. So konnte ich dort regelmäßig eine alte Frau besuchen, die zwar momentan noch nicht sterbend ist, jedoch so gut wie keinen Besuch durch Angehörige erhält.

Des Weiteren führte ich im neuen Jahr eine Umfrage unter den Ehrenamtlichen des Hospizes durch.

3.2. Beschreibung der wesentlichen Arbeiten/Projekte und deren Ergebnisse

Wie bereits dargestellt, waren meine Einsatzbereiche während der gesamten Praktikumszeit vielfältig und abwechslungsreich. Da ich aber, wie mit den Koordinatorinnen vorher besprochen, eine Erhebung für die ehrenamtlichen Begleiter während meiner Praktikumszeit erstellen sollte, begann ich im neuen Jahr mit der Erstellung eines Reflexions- Fragebogens mit dem Titel „Fragebogen für ehrenamtliche BegleiterInnen des Hospiz Horn e.V.“.

Mit Hilfe dieser Umfrage wollte ich erfassen, ob der Hospiz Kurs des Hospiz Horn auf die Tätigkeit als Sterbebegleiter ausreichend vorbereitet und ob die Ehrenamtlichen sich mehr bzw. weniger Informationen zu Beginn ihrer Begleitung gewünscht hätten. Ich führte diese Umfrage einerseits durch, um die Einführungsgespräche (gemeint ist hierbei das Gespräch, das von einer Koordinatorin des Hospiz Horn und dem Ehrenamtlichen, der sich entschlossen hat, für das Hospiz Horn Sterbende zu begleiten, durchgeführt wird) zu optimieren und genauer mit den Wünschen der Ehrenamtlichen abzugleichen, andererseits um für diese Einführungsgespräche einen einheitlicheren Leitfaden zu ermöglichen.

Für das Instrument des Fragebogens entschied ich mich, da dieser den Vorteil hat, dass er anonym ist und damit von den Befragten ehrlicher ausgefüllt werden kann. Außerdem konnten die ehrenamtlichen Begleiter länger über ihre Antworten nachdenken und reflektieren als z.B. in einem Gespräch. Von Nachteil könnte allerdings sein, dass die Rücklaufquote eines Fragebogens als zu gering ausfallen könnte und somit die Aussagekraft leiden würde. Dennoch erschien mir dieser Weg der geeignetste zu sein, da ich keine Möglichkeit gehabt hätte, die Ehrenamtlichen einzeln zu interviewen. So verschickte ich den Fragebogen per Post an alle derzeit aktiven Ehrenamtlich (67).

Den Fragebogen gestaltete ich so, dass ich einen Eindruck davon bekommen konnte, wo die Ehrenamtlichen, die für das Hospiz Horn Sterbende begleiten, zu Begleitern ausgebildet wurden, ob diese Ausbildung sie subjektiv ausreichend auf die folgende Tätigkeit in der Sterbebegleitung vorbereitete. Des Weiteren versuchte ich zu erfassen, ob und wie gut sich die Ehrenamtlichen an ihr Einführungsgespräch im Hospiz Horn erinnern konnten, bei wem sie dies durchgeführt hatten und was dabei inhaltlich zur Sprache kam. All diese Fragen orientierten sich an dem Wunsch der Koordinatorinnen. Sie erhofften sich durch meine Befragung eine Hilfe, ob sie ihre Einführungsgespräche zukünftig optimieren oder angleichen müssten.

Außerdem enthielt der Erhebungsbogen Fragen darüber, ob die Ehrenamtlichen sich durch das Hospiz Horn und dessen Angebote ausreichend betreut fühlten und wie sehr sie diese Hilfen in Anspruch nahmen. Abschließend ging ich in meiner Erhebung auf die Frage der Motivationen der Ehrenamtlichen ein. Es interessierte mich, zu sehen, inwieweit die ehrenamtlichen Begleiter noch aus eigener Motivation heraus begleiteten und so stellte ich zu diesem Zweck die Frage: „Stelle dir nun bitte vor, die ambulante Hospizarbeit in Bremen wäre im Laufe der Jahre überflüssig geworden, könntest du dir vorstellen, anderweitig ehrenamtlich aktiv zu werden?“

Denn ich hielt es für erforderlich, dass Menschen, die Andere im Sterben begleiten, dies nicht aus „alter Gewohnheit“ (längjähriger ehrenamtlicher Tätigkeit als SterbebegleiterIn) heraus tun sollten, sondern dass sie aus eigenem Antrieb und mit der dafür nötigen Stärke und dem erforderlichen Rückhalt in eine Begleitung gehen sollten. Die letzte Frage, die ich stellte, bezog sich auf den aktuellen, vom Hospiz Horn angebotenen, Hospiz- Kurs „Sterbende begleiten“, den auch ich im Vorfeld absolviert hatte. Dieser Kurs umfasste 112 Unterrichtsstunden und war für jeden Interessierten zugänglich. Er beinhaltete derzeit dreizehn Themen und ich erfragte von den Ehrenamtlichen, ob mit ihrer Erfahrung als aktive Begleiter, dem Kurs, nach ihrem Ermessen, noch wichtige Themen fehlten.

(Fragebogen im Anhang)

3.2.1 Methodik

Bei der Erstellung meines Fragebogens verwendete ich die in der Veranstaltung „Methoden der empirischen Sozialforschung“, erworbenen Techniken.

Nachdem ich die für mich wichtigen Fragen erarbeitet hatte, überlegte ich, welches Skalenniveau bezüglich der Auswertung am sinnvollsten wäre.

Die von mir benutzten Skalenniveaus werde ich kurz erläutern und Beispiele aus meinem Fragebogen verwenden.

Nominalskala:

Bei einer Nominalskala schließen sich die Ausprägungen logisch aus und lassen sich in keine Reihenfolge bringen. Man unterscheidet zusätzlich in dichotome (nur zwei Ausprägungen zur Auswahl) und polytome (mehr als zwei Ausprägungen zur Auswahl) Nominalskalen.

Beispiel dichotome: Frage 5c

Intervallskala:

Bei einer Intervallskala sind die Abstände zwischen den Ausprägungen gleich groß. Gleich große Merkmalsunterschiede werden durch gleich große Zahlenabstände abgebildet.

Beispiel: Frage 5a

Verhältnisskala:

Bei der Verhältnisskala sind die Abstände gleich groß und es gibt einen natürlichen Nullpunkt.

Beispiel: Frage 1

Zusätzlich zu den geschlossenen Fragen stellte ich noch einige offene Fragen.

3.2.2. Auswertung

Bei der Auswertung meines Fragebogens für die ehrenamtlichen BegleiterInnen des Hospiz Horn stand ich vor dem Problem, das ich bereits befürchtet hatte. Die Rücklaufquote der Umfrage war so gering, dass sich ein repräsentatives Ergebnis kaum ableiten ließ.

Die Rücklaufquote belief sich lediglich auf 26,9% (18 beantwortete Fragebögen von 67), was sehr enttäuschend für mich war.

Dennoch fiel die Umfrage insgesamt positiv für das Hospiz Horn aus, was ich nun erläutern werde.

Von den 13 ehrenamtlichen BegleiterInnen, bei denen zu Beginn der Tätigkeit ein Einführungsgespräch (Erklärung s. o.) durch eine Koordinatorin des Hospiz Horn stattgefunden hatte, erinnerten sich noch sieben daran und an die dabei besprochenen Inhalte. Acht hingegen konnten nicht angeben, sich noch zu erinnern und zwei enthielten sich. Auf die Frage, ob die Befragten bei ihrem Einführungsgespräch begleitendes Material (Mappe vom Hospiz Horn mit Texten, Tipps etc.) an die Hand bekommen hatten, konnten 61,1% mit „Ja“ antworten, 16,7% mit „Nein“ und 22,2% enthielten sich, da sie sich nicht mehr erinnern konnten. Auch die Frage, ob dieses Begleitmaterial von bisherigem Nutzen für die Ehrenamtlichen war, bejahten 66,7% nur 5,6% verneinten dies und 22,2% enthielten sich. Ein Großteil der ehrenamtlichen Begleiter (72,2%) wurde durch das Hospiz Horn ausgebildet. Mein Interesse bei der Umfrage galt besonders dem subjektiven Empfinden der ehrenamtlichen Sterbebegleiter bezogen auf deren Erfahrungen mit dem Hospiz Kurs und der anschließenden Praxis im Hospiz Horn.

Zu diesem Zweck stellte ich die Frage:

„Hast Du das Gefühl, der Hospiz Kurs hat dich ausreichend auf die Praxis vorbereitet?
(Bitte kreuze an!)“

Kaum 1 2 3 4 5 6 **völlig ausreichend**

Die Auswertung dieser Frage möchte ich nun anhand eines Balkendiagramms darstellen.
Diagramm siehe Anhang

Auf der X- Achse ist das subjektive Empfinden der Ehrenamtlichen bezüglich der Praxisvorbereitung von „1= kaum“ bis „6= völlig ausreichend“ abzulesen.

Auf der Y- Achse sind die Häufigkeiten der jeweiligen Antworten abzulesen (insgesamt 19, da eine Doppelnennung). 10 ehrenamtliche Begleiter fühlten sich durch den Hospiz Kurs völlig ausreichend auf deren Tätigkeit als Sterbebegleiter vorbereitet, 6 Ehrenamtliche bewerten dies auf der Skala mit einer 5, drei Ehrenamtliche empfanden deren Vorbereitung nicht als völlig ausreichend, bewerteten sie dennoch mit einer 4. Die Merkmalsausprägungen 1-3 der Skala wurden kein Mal benannt.

Auch die Begleitung durch das Hospiz Horn während ihrer Tätigkeit als Sterbebegleiter wurde überwiegend als positiv bewertet. Denn auf meine Nachfrage hin, ob die

Ehrenamtlichen während ihrer Zeit als Begleiter an Themen gestoßen sind, die sie nicht zu händeln wussten, antworteten erfreulicherweise 72,2% mit „Nein“ und nur 27,8% mit „Ja“. Und die 27,8% , die dies mit „Ja“ beantworteten, wussten sich Rat und Hilfe bei den Koordinatorinnen und bei ehrenamtlichen KollegInnen zu holen.

Auch das Instrument der Supervision fand immerhin bei 55,6% der Ehrenamtlichen Anklang. Wie bereits erwähnt, interessierte mich auch, wie es mit der persönlichen Motivation der Ehrenamtlichen bestellt war. Denn wenn die längjährige ehrenamtliche Tätigkeit als Sterbebegleiter negative Auswirkungen auf die Antriebskraft des Ehrenamtlichen hat, ist in meinen Augen eine gute und gelungene Begleitung gefährdet. Zu diesem Zweck stellte ich die Frage nach der Motivation. Allerdings „verpackte“ ich diese ein wenig, um nicht zu offensichtlich abzufragen:

„Stelle dir nun bitte vor, die ambulante Hospizarbeit in Bremen wäre im Laufe der Jahre überflüssig geworden, könntest du dir vorstellen, anderweitig ehrenamtlich aktiv zu werden?“ Glücklicherweise waren 88,9% der ehrenamtlichen Begleiter noch so motiviert, dass sie sich vorstellen konnten, anderweitig ehrenamtlich aktiv zu werden.

Auch bei meiner letzten Frage nach der Komplexität des derzeitigen Hospiz (Ausbildungs-)Kurses, gab der größte Teil an, zufrieden zu sein.

Allerdings konnte ich dem Wunsch der Koordinatorinnen, die Einführungsgespräche zu optimieren oder abzugleichen nicht gerecht werden, da dies im Rahmen meines Praktikums nicht möglich war.

Ein weiteres Projekt im Verlauf meines Praktikums war die Ausstellung mit dem Titel „Sterben und Tod im Bilderbuch“, bei der ich an den Vorbereitungen teilnehmen konnte. Die Ausstellung war vom 26. Oktober bis zum 5. November 2008 im Gemeindehaus der Kirchengemeinde Horn zu besichtigen und wurde mit Fachbeiträgen untermauert. Planung und Durchführung waren sehr aufwendig und zeitintensiv.

Die Ausstellung umfasste 50 Kinderbücher, die sich alle mit den Themen Sterben, Tod, Trauer und Verlust in für Kinder verständlicher Weise auseinandersetzen.

Da ich mich erst ab dem 1. Oktober täglich im Hospiz Horn aufhielt, bekam ich nur die organisatorische Endphase und die Ausstellung selber mit.

Deswegen bin ich sehr froh, dass ich jetzt bei der Entstehung der Kinder- und Jugendbibliothek im Arbeitskreis von Anfang an und über die Dauer meines Praktikums hinaus dabei sein und mich einbringen kann.

Für die Zukunft ist die Einrichtung einer mobilen, ausleihbaren Bibliothek für KiTas und Schulen geplant. Diese Kinder- und Jugendbibliothek soll ca. 30 Bücher umfassen, welche

sich aus Fachbüchern und Bilderbüchern zu den Themen Sterben, Tod, Trauer, Abschied und Trennung, zusammensetzen. Ebenfalls sollen Internetlinks, DVDs und Musik die das Bücherangebot ergänzen.

4. Wissenschaftliche Darstellung eines praktikumsrelevanten Themas

4.1. Kommunikation am Lebensende

In der wissenschaftlichen Darstellung eines praktikumsrelevanten Themas habe ich mich dazu entschieden, mich mit dem Thema „Kommunikation am Lebensende“ zu befassen. Zu diesem Entschluss kam ich, da mich dieser Bereich einerseits auf Grund persönlicher Erfahrungen wie auch andererseits besonders nach den während des Studiums besuchten Seminaren: „Patienteninformation“, „Kommunikation und Wahrnehmung“ und „Methoden eines Biographie orientierten Assessments“ ungemein interessiert. Ich bin der Meinung, dass die (gelungene) Kommunikation einen besonders wichtigen Teil, sowohl in der Begleitung am Lebensende, als auch in anderen Bereichen des Gesundheitswesens (Bsp. Arzt- Patient Gespräch), ausmacht und somit als wichtiger Faktor der Versorgung (im Sinne von Public Health) angesehen werden muss. Denn das Ziel, für den Betroffenen soviel Lebensqualität wie möglich bis zuletzt bewahren zu können, kann nur mit einer erfolgreichen Kommunikation gelingen.

Auch wenn das Verständnis für Hospize und die Hospizarbeit in unserer Gesellschaft zunehmend wächst, lässt der Umgang mit Sterbenden und deren Angehörigen doch häufig zu wünschen übrig. Nicht verwunderlich, da das Sterben, die Vergänglichkeit, die Trauer ihren Platz gegenüber der „ewigen“ Jugend und der Gesundheit bislang einbüßen musste. Wo noch vor hundert Jahren fast 80% der Menschen zu Hause starben, beenden heutzutage mehr als 80% ihr Leben in der Fremde (Krankenhaus, Pflege- Altenheim). (Student, Napiwotzki, 2007)

Wir haben uns angewöhnt, den Umgang mit schwerer Krankheit, Sterben und Tod aus unserem Alltag auszuschließen. Stattdessen würde es uns innehalten lassen, was den routinemäßigen Fluss des (uns mittlerweile) unbegrenzt erscheinenden Lebens bremsen würde. So kann man von einer regelrechten „Verwilderung“ des Todes sprechen. Den Umgang und die Bewältigung der Trauer haben wir erfolgreich abgeschafft. Sie ist im Alltag nahezu nicht mehr sichtbar (früher beispielsweise durch Trauerbekleidung erkennbar). Und auch der Umgang mit den Hinterbliebenen hat sich verändert. Es wird erwartet, sie möglichst schnell wieder in den Alltag zu integrieren, womit ihnen das Unnatürlichste überhaupt abverlangt wird. (Student, Napiwotzki, 2007)

Auch in der Medizin gilt das Sterben oftmals als medizinisches Versagen.

Umso wichtiger ist es daher, am Lebensende oder am Ende einer schweren Krankheit, bei der Heilung ausgeschlossen ist, ein Sterben in Würde zu ermöglichen.

Dies kann nur dann gelingen, wenn gleichzeitig die Kommunikation (verbale, non- verbale) mit dem Sterbenden sowie den Angehörigen gelingt. Dies ist eine wichtige Aufgabe, die ehrenamtliche Sterbebegleiter übernehmen können, um Angst zu nehmen, Klarheit zu schaffen und so Abschied nehmen zu können.

Da dieses Thema sehr viele Aspekte beinhaltet, die jedoch in diesem Rahmen nicht weiter erläutert werden können, beschränke ich mich auf den Bereich der Kommunikation mit den Sterbenden, weil gerade diese einen besonders wichtigen Teil der Begleitung durch Ehrenamtliche einnimmt.

4.1.1. Kommunikation mit Sterbenden:

Das Gespräch mit einer sterbenden Person scheitert häufig nicht an der fehlenden Technik, sondern am Gesprächsgegenstand. Nicht das „wie soll ich sprechen“, sondern das „worüber“ ist es, was zu Kommunikationshemmungen führt. (Rest, 1998)

Denn gerade die „banalen“ Themen des Alltags sind in solchen Situationen oftmals deplatziert, wenn für den Sterbenden solche Dinge nicht mehr von Bedeutung sind. Das natürlichste Gesprächsthema wäre das welches der Sterbende selbst anbietet. Dies wird in den meisten Fällen allerdings dessen bevorstehender Tod sein. Wobei diese Menschen unter der starken emotionalen Belastung oftmals Schwierigkeiten haben, eindeutig formulierte Mitteilungen zu machen. Meist ist das Wissen um das bevorstehende Ende noch zu schmerzlich, um es klar formulieren zu können. (Student, Napiwotzky, 2007) Dies tritt häufig in der 1. Sterbephase („Nicht- wahrhaben- wollen“, nach Kübler-Ross) auf, denn der Sterbende selbst kann sein Schicksal noch nicht annehmen und tut alles, um es zu leugnen. Dadurch reagiert seine Umwelt mit dem Verschweigen oder Nicht- ansprechen des

bevorstehenden Todes und gibt ihm das Gefühl, nicht über seine Ängste und Sorgen sprechen zu dürfen. (Kübler- Ross, 2008)

Gibt man dem Sterbenden jedoch den Raum und die Möglichkeit, Dinge anzusprechen, wird er dies meist nicht in einer „verbal direkten“ Ausdrucksform tun. Er wird sich eher der „verbal symbolischen“ Sprache bedienen. Je größer nun die emotionale Nähe (Empathie) zu dem Sterbenden ist, desto eher ist es möglich, dessen symbolische Ausdrücke zu verstehen, zu deuten und darauf eingehen zu können. Hierbei ist allerdings zu unterscheiden, in welcher Phase des Sterbens bzw. der Krankheit sich der Betroffene befindet (Anfangsstadium/ Endstadium/ nicht mehr Ansprechbar etc.), denn je nach Phase variieren die angesprochenen Themen stark.

Auch Menschen, die nicht mehr zu einem Dialog mit anderen in der Lage sind, hören meist noch alles, was in ihrer Umgebung gesprochen wird und können sehr wohl Selbstgespräche führen, die einem Aufschluss über ihr derzeitiges Befinden geben. In diesem Zusammenhang sprechen Sterbende meist in einer „verschlüsselten“ Bilder- und Symbolsprache, die der von Träumen ähnlich ist. Eine Kommunikation kann hier nur noch gelingen, wenn der Zuhörende sich einfühlt und ggf. auf Gesagtes eingeht, nachfragt.

Ein solches Einfühlen und Hilfestellung leisten, kann verhindern, dass sich der Sterbeprozess unnötig in die Länge zieht. (Renz, 2001) Denn häufig können die inneren Empfindungen nur noch mittels Symbolen Ausdruck finden.

Oft auftretende Themenbereiche in dieser Symbolsprache sind beispielsweise: Knappes Geld/ Brot, Abhandenkommen von Gegenständen, Ruf nach Mutter und Vater etc., die als Ausdruck für Ängste gesehen werden können; Gespräche über Reisen, sowie der Wunsch nach geöffneten Fenstern und Türen können die Erwartung des nahe bevorstehenden Todes ausdrücken (Rest 1998); auch verdrängte Materialien bis hin zu frühesten Eindrücken, können sich beispielsweise im Reinigen von Dreck oder im Packen von Koffern widerspiegeln und dadurch zu einem inneren Abschluss des Betroffenen kommen.

Empathie und Wertschätzung, Schweigen und das Aushalten der Stille sind ausnahmslos wichtig für diese eingeschränkte Form der Kommunikation.

Auch das Nicht- Sprachliche ist in der Begleitung von Sterbenden von großer Bedeutung, denn die meisten Sterbenden verstummen am Ende ihres Lebens. Dennoch können sie hören und oftmals sehnen sie sich geradezu nach „hörbarer“ Stille, wie das folgende Zitat sehr gut beschreibt: „Wenn es nur einmal ganz still wäre; [...] dann könnte man die Wirklichkeit bis an ihren Rand denken“ (L.Boros in Rest 1998, S.201)

Wie nun bereits deutlich gemacht, ist das Zuhören und das Reden lassen meist so viel wichtiger als das Beantworten. Denn die meisten Sterbenden wissen oder spüren, dass es auf ihre Fragen keine konkreten Antworten gibt.

Diesen Sterbebeistand zu leisten, ist eine der häufigsten Aufgaben eines ehrenamtlichen Sterbebegleiters, der, im Gegensatz zu den Angehörigen, eine „neutrale“ Person darstellt.

Fazit

5. Reflektion des Praktikums

Da meine persönlichen Erfahrungen mit Sterben und Tod innerhalb der Familie zu Hause stattgefunden hatten, indem wir alle gemeinsam die sterbenden Eltern bzw. Großeltern begleiteten, bot mir der Einblick in die professionelle Sterbebegleitung durch Hospize eine ganz neue Sichtweise.

Während der halbjährigen Praktikumsstätigkeit im Hospiz Horn konnte ich sowohl ausreichend Organisationsweise wie auch dessen Vernetzung mit anderen Einrichtungen kennen lernen.

Dass die Hospizarbeit generell wie besonders auch in Bremen bereits seit vielen Jahren gewachsen war und sich beständig weiterentwickelte, konnte ich im Praktikumsalltag immer wieder mit Erstaunen selbst erfahren.

Auf Grund der vielfältigen Tätigkeiten, die ich zu leisten hatte, war ich direkt eingebunden in die vielfachen Bereiche und Aufgaben, die Hospizarbeit ganz konkret ausmachen.

Die Tatsache, dass das Hospiz Horn in den vergangenen Jahren eine bemerkenswerte Vernetzung mit verschiedensten Institutionen geschaffen hat, zeigt mir, dass der Hospizarbeit inzwischen eine große Gesellschaftliche Bedeutung zukommt.

Dass Hospizarbeit mehr als „nur“ Sterbebegleitung beinhaltet, wie ich anfangs immer angenommen hatte, erfuhr ich auch besonders im Rahmen der verschiedenen zentralen Veranstaltungen, die ebenfalls zum Aufgabenbereich der Hospizarbeit gehören.

Dies alles kenne zu lernen, brauchte Zeit. Eine Praktikumszeit von 6 Monaten bot mir so genau den zeitlichen Rahmen, den ich im Nachhinein als ausreichend und sinnvoll ansehen kann, weil ich mich inhaltlich intensiv mit all dem auseinandersetzen konnte.

Die Frage, die mich zu Beginn des Praktikums interessierte, welche Menschen sich haupt- und ehrenamtlich mit Sterben und Tod im Rahmen der Hospizarbeit beschäftigen, konnte ich leider nicht gezielt überprüfen. Dennoch erfuhr ich in persönlichen Gesprächen mit MitarbeiterInnen, dass sie überwiegend im Alter von 45 bis 70 und nicht mehr berufstätig waren. Der Wunsch, ihre freie Zeit sinnvoll zu nutzen, überwog bei allen. Die Ergebnisse der

von mir durchgeführten Befragung bestätigten dies ebenfalls. Außerdem enthielten ihre Antworten auch eine hohe Akzeptanz ihrer Ausbildung durch das Hospiz Horn.

Wie ich bereits im Teil „Kommunikation am Lebensende“ erwähnte, ist das Thema Tod in den zurückliegenden Jahrzehnten an den Rand unserer Gesellschaft gedrängt worden.

Entgegen meinen eigenen familiären Erfahrungen erlebte ich die Hospizarbeit als Brücke zwischen den Angehörigen und dem sterbenden Menschen. Die Hospiz MitarbeiterInnen übernehmen eine Vermittlungsfunktion zwischen Hospiz, Angehörigen und dem Sterbenden. Die richtige Art und Weise der Kommunikation mit Sterbenden und deren Vertrauten bildet eine zusätzliche Brücke durch Hospiz- Mitarbeiter. Auch konnte ich erleben, dass all die Menschen, sowohl die sterbenden wie auch ihre engsten Angehörigen oder die Betreuer in Altersheimen, in unserer heutigen Zeit Rat und unterstützenden Beistand benötigen, wenn sie selbst nicht mehr weiter wissen oder weil es keine Angehörigen mehr gibt. Unsicherheit auch in Bezug auf Abschieds- und Trauerrituale sind heute weit verbreitet. Auch dafür steht das Hospiz mit seiner Betreuung zur Verfügung.

Im Hospiz Horn konnte ich somit erleben, wie durch die Hospiz- Hilfe im all umfassenden Sinne Sterben, Tod und Trauer wieder einen würdigen Platz im Lebensalltag erhalten und zwar besonders dort, wo dies die Betroffenen nicht alleine schaffen, aus welchen Gründen auch immer.

Dass ich mich selbst aktiv für einen bestimmten Zeitraum in diese Arbeit einbringen konnte, erfüllte mich sehr. Trotz eigener anfänglicher Unsicherheiten, trotz gelegentlicher erstaunter Fragen einzelner MitarbeiterInnen, ob ich für diese Thematik nicht zu jung sei, fühlte ich mich während der gesamten Zeit sehr angenommen und akzeptiert. Unser gemeinsamer Umgang war stets von gegenseitiger Achtung geprägt. Ein Gefühl von Überforderung kam nie auf.

Meine anfängliche Erwartung, einen intensiven Einblick in die Tätigkeiten eines Hospizes und dessen Partner zu erhalten, wurde vollauf befriedigt. Mein Interesse an dieser Arbeit hat noch zugenommen.

Dem Wunsch, im Rahmen meiner praktischen Tätigkeit im Hospiz, eine Unterstützung für meine spätere Berufswahl zu erhalten, bin ich ein großes Stück näher gekommen.

Die Arbeit hat mir Sicherheit gegeben, so dass ich heute von mir sagen kann, dass ich mich für eine spätere Arbeit in diesem Berufsfeld für geeignet halte.

In Bezug auf mein weiteres Studium wie auch besonders auf meine Bachelorarbeit, könnte ich mir vorstellen, die Thematik der Rolle des Ehrenamts in der Hospizarbeit noch weiter zu vertiefen. Dem will ich in nächster Zeit weiter nachgehen und mir nötige Informationen beschaffen und ziehe das Studium der Gerontologie in Erwägung.

Literaturverzeichnis

Jahresbericht 2008, Hospiz Horn e.V.

Kübler- Ross, E. (2008): Verstehen was Sterbende sagen wollen: Einführung in ihre symbolische Sprache. München: Knaur

Lamp, I. (2001): Hospiz- Arbeit konkret: Grundlagen, Praxis, Erfahrungen. Gütersloh: GTB Gütersloher Verlagshaus

Renz, M. (2001): Zeugnisse Sterbender: Todesnähe als Wandlung und letzte Reifung. Paderborn: Jungfermann

Rest, F. (1998): Sterbebeistand, Sterbebegleitung, Sterbegeleit: Handbuch für Pflegekräfte, Ärzte, Seelsorger, Hospizhelfer, stationäre und ambulante Begleiter. Stuttgart; Berlin; Köln: Kohlhammer

Sabatkowski, R., Radbruch, L., Nauck, F., Roß, J. & Zernikow, B. (2008): Wegweiser Hospiz und Palliativmedizin Deutschland. Wuppertal: Der Hospiz Verlag

Student, J., Napiwotzky, A. (2007): Palliative Care: wahrnehmen- verstehen- schützen. Stuttgart: Thieme

Internetquellen:

Hospiz Horn e.V. (2005) Verfügbar unter: www.hospiz-horn.de [26.3.2009]

Anhang

Fragebogen für ehrenamtliche BegleiterInnen des Hospiz Horn e. V.

Name (freiwillig): _____

1. Seit wann bist du im Hospiz Horn e. V. als ehrenamtliche/r BegleiterIn tätig?

2. Hat vor Beginn deiner Tätigkeit hier im Hospiz Horn e. V. ein
Einführungsgespräch stattgefunden? **Ja** **Nein**

Wenn ja, durch wen?:

Wenn nein, warum nicht?:

3. Erinnerst Du dich noch gut an das Gespräch? **Ja** **Nein**

Was wurde besprochen (kurze Stichpunkte)?:

Hast du damals Begleitmaterial bekommen? **Ja** **Nein**

Wenn ja, war es Dir während deinen bisherigen Begleitungen von Nutzen?

Ja **Nein**

4. Wo hast du deinen Hospizkurs absolviert, wann war er und wie lang dauerte er?:

5. Hast Du das Gefühl, der Hospiz Kurs hat dich ausreichend auf die Praxis
vorbereitet? (Bitte kreuze an!)

Kaum 1 2 3 4 5 6 völlig ausreichend

Wenn Du dein Kreuz im Bereich 0-2 gesetzt hast, bitte beschreibe kurz warum Du dich wenig vorbereitet gefühlt hast. Hat Dir etwas gefehlt?:

Bist du während deiner Zeit als BegleiterIn an Themen gestoßen, die du nicht zu Händeln wusstest? **Ja** **Nein**

Wenn ja, beschreibe bitte kurz welche Themen es waren und wie Du damit umgegangen bist (an wen hast Du dich gewandt etc.):

6. Nimmst du momentan (mehr oder weniger regelmäßig) an der Supervision im Hospiz Horn e. V. teil? **Ja** **Nein**

Wenn ja, aus welchen Gründen?:

- Austausch mit anderen BegleiterInnen
- Entlastung durch Gespräche
- Reflexion der eigenen Begleitungen
- Andere Gründe:

Wenn nein, hast du in der Vergangenheit schon mal an der Supervision des Hospiz Horn e. V. teilgenommen? **Ja** **Nein**

Wenn du möchtest, nenne bitte Gründe warum du nicht zur Supervision gehen möchtest:

7. Stelle dir nun bitte vor die ambulante Hospizarbeit in Bremen wäre im Laufe der Jahre überflüssig geworden, könntest du dir vorstellen anderweitig ehrenamtlich aktiv zu werden?

Ja **Nein**

Wenn ja, wohin würdest du deine ehrenamtliche Aktivität wenden wollen?

8. Nun da Du einige Erfahrungen als BegleiterIn gesammelt hast, fällt Dir ein Punkt ein der, deiner Meinung nach, in den Hospiz Kurs des Hospiz Horn e. V. aufgenommen werden sollte? (Aktuelle Themen des Kurses im Anhang) :

Anhang Fragebogen

Aktuelle Themen des Hospizkurses von Hospiz Horn e. V.:

- Die Hospizidee- eine Begegnung mit Sterbenden
- Wie gehen Kinder mit Tod und Trauer um?
- Einführung in die Palliativmedizin/ Krankheitsbilder
- Ethik und Kommunikation
- In- Kontakt- Sein – Wahrnehmen, annehmen, mitfühlen
- Menschen mit Demenz im Sterben begleiten
- Sprache: Zuhören, verstehen, antworten
- Sterben, Tod und Spiritualität
- Tod und Bestattung
- Pflegerische Hilfen
- Betreuungsverfügung, Vorsorgevollmacht, Patientenverfügung, PEG- Sonden
- Abschied und Trauer – Trauerrituale
- Die Praxis: Helfen, begleiten, dienen/ Übergabe der Zertifikate

Vielen Dank für deine Mitarbeit!

Diagramm zum subjektiven Empfinden der Ehrenamtlichen bezüglich der Praxisvorbereitung
(Frage 5- Fragebogen)

Auswertung Frage 5

